Die europäische Idee : nach einer Rede Hugo von Hofmannsthals

Autor(en): **Rychner, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **18 (1917)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-750484

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE EUROPÄISCHE IDEE

NACH EINER REDE HUGO VON HOFMANNSTHALS

Die Gegenwart lockt, den Begriff „Europa“ in den Nähten nachzuprüfen, jetzt eben sonderlich, da wir durch kulturelle, politische und materielle Krisen hindurchgepeitscht werden, deren geistige Wertergebnisse den Künftigen zukommen.

Im berner Burgerratssaal schälte Hugo von Hofmannsthal — seinen edel wellenden Sprachstrom zu preisen erübrigt sich — die Inhalte heraus, welche „Europa“, als Fassungsbegriff der kulturell belangvollsten Entwicklungsepochen, birgt. Ideenevolutionen kerben die Charakterfalten in das Wesensantlitz Europas, nicht nationale Verschiebungen, Um- und Aufschwünge. Das Europa des XII. und XIII. Jahrhunderts begreift die überschwemmende Idee: Christentum; das brünstige Sehnen nach der civitas dei. Ihre dynamische Auswirkung sind die Kreuzzüge. Auf die Aera des Glaubens folgt jene des Wissens: die Renaissance. Das christliche Ideal vom Gottesreich, der civitas dei, wandelt sich in dieser Revolution; die res publica litterarum, der Geistesstaat, wird proklamiert. Es folgt die dritte Ideenströmung europäischen Charakters: die Humanität des XVIII. Jahrhunderts. Der Nationalismus sinkt im Kurswert; er wird geradezu unsittlich; Vaterlandsliebe ist, nach einem Schillerwort, „eine heroische Schwachheit“. Man ist Bürger Europas und in erster Linie Kulturmensch. Damals tut Herder, au dessus de la mêlée, den Ausspruch, dass wohl Kabinette miteinander hadern können, Staatsmaschinen einander bekämpfen, aber niemals Vaterländer . . .

Nach der französischen Revolution, „dem ersten europäischen Ereignis seit dem römischen Imperium“, erhalten Schlagworte wie: *humanité, peuple,* neue Gewichte und Gesichter, umgewertet durch Saint Simon, Michelet und Männer ihres Stoffes. Regungen kommen auf, die Ertragen, Verstehen, Erdulden, Verzeihen nicht als bloße Modeallüren, sondern als Seelenbedürfnisse fordern. Ein unendliches „Toleranzpathos“ schwingt in den Geistern; es ist durchaus unpolitischer, ja antipolitischer Natur, von rein menschlicher, sozialer, ebendarum europäischer Geltung.

Es rollt, in seiner ganzen heillosen Unheiligkeit, das XX. Jahrhundert heran. Bis zum Brechreiz angefüllt mit Utilitätsprinzipien:

das ist die Signatur. Die Natur wird vergewaltigt von der Technik; sie ist nicht mehr rasender Dämon, sondern gebändigter Karrenhund; „gottlos geheimnislos“ liegt sie entblößt. Innerlichkeit, Glaube, Gefühlsnaivetät werden angefressen (schließlich aufgefressen) von Egoismus, Skepsis, Sensationsgier. Es gibt nicht mehr Seelen, bloß noch Nerven. Und der Dichter stellt mit Wehmut und Ironie fest, dass der Spruch auf den alten preußischen Kanonen: ultima ratio regis einen Bastardbruder erhalten hatte: „ultima ratio hominum Europae“, der (unsichtbar aber allgegenwärtig) auf den Geldschränken sich spreizte. Mammonismus, Merkantilismus, Individualismus — das sind die Leitsterne, deren Flackerlicht die Menschenaugen blendete. Das Ziel des Lebens wird vergessen über dem Denken an die Mittel zu leben. Entlarver und angeekelte Kritiker der Zeit kehren ihr Antlitz ab von Europa, wenden es ostwärts, Asien zu. Man denke an die großen Russen, an Dostojewski und Tolstoi; ihr inneres Weltbild war zu allgütig-groß, um in Europa Platz zu finden. Und auch Rabindranath Tagore, der Inder und Dichter, empfindet Grauen — und wohl Hass — vor dem vorkrieglichen Europa. Die „glory of Asia“ bricht sich durch, langsam-zäh; man wird einst noch sehen . . .

Der Übergang fand statt von der geistig-seelischen Not der Friedensgegenwart zur seelisch-materiellen Kriegsnot; die für Europa zum Fegfeuer werden soll. —

Eine neue Wirklichkeit bereitet sich vor. Wir leben in der Ahnung davon. Ändern wird sich das Verhältnis des Menschen zu sich, zu den Mitmenschen, zur Welt. Alles Weitere liegt als Keim in der Zukunft, aber: ändern wird es sich, verinnerlichen, vergütigen, vergeistigen. Das Bewusstsein und die Erkenntnis neuer Menschheitswerte wird in einem Einzelnen erstmals erblühen; aber sie werden sich in Umlauf setzen, werden sich zum geläufigen Allgemeingut — erniedrigen oder erhöhen? Dies wird der Weg sein; denn jeder geistige Massenbesitz nahm den Ursprung im Einzelkopf.

Der Schweiz aber, dieser Vermittlungszentrale der Völker und Geister, wird eine ehren- und mühevolle Rolle in der Wiedergeburt Europas und der Neugeburt einer europäischen Idee zukommen. Einer hochgespannten Brücke zwischen Ost und West, Süd und Nord vergleicht Hofmannsthal unser Land . . . (Wachsen soll man im Verantwortungsgefühl: auch ich darf ein Quader sein in einem

Strebepfeiler der Brücke, die *Europa vermitteln,* nicht in eigenbrödlerischer Einsamkeit ragen will; emporwachsen!)

Der so sprach, ist Österreicher. Ist es nicht bezeichnend, dass ausgeklügelt ein *Österreicher* (nein, kein Deutscher oder Engländer) seine Augen in Sehnsucht über zeitlich-nationale Irrungen und Wirrungen emporschweifen lässt? Emporschweifen in eine Sphäre, wo nicht Vaterländer sich bekämpfen, sondern ein Vaterland geeint steht: Menschlichkeit und Geistigkeit . . . Ist es Zufall, dass dieser ahnende Mitverkünder des neuen europäischen Menschen dem Lande entspross, das in „tausendjährigem Glauben an Europa und Ringen nach Europa" selber in dem Problem lebt, artverschiedene Völker und Rassen in versöhnter Einheit, in einer *Idee,* zu vereinigen? Ist denn Österreich, in seiner Heterogenität, nicht ein Europa, ins „Kleine" projiziert?

Vielleicht. Auf jeden Fall ist Hugo von Hofmannsthal ein Österreicher ins Weite, ins Europäische hinaufübersetzt.

BERN MAX RYCHNER

□□□

VORFRÜHLING

Von MAJA MATTHEY

Es liegt wie weiches Glänzen
Um Strauch und Busch und Baum.
Nach Grün und Mückentänzen
Sehnt sich das Land im Traum.

Und atmet tief — die Stunde
Sticht spatenscharf ins Herz
Und froh aus frischer Wunde
Springt Leben sonnenwärts.

So zwischen Schmerz und Lachen
Und Traum erweckt Natur
Zu jubelndem Erwachen
Die spröde Frühlingsflur.

□□□